

Wolfgang Brandes

Hermann Löns und Ernst Jünger Zwei Schriftsteller erleben den Ersten Weltkrieg



Berichte aus dem Stadtarchiv Bad Fallingbostal

Nr. 4

Wolfgang Brandes

Hermann Löns und Ernst Jünger
Zwei Schriftsteller erleben den Ersten Weltkrieg

Vortrag bei der Feierstunde
am Lönsgrab am 20. August 1995

Berichte aus dem Stadtarchiv Bad Fallingbostal
Nr. 4

© Stadtarchiv Bad Fallingbostal 2015

Heutzutage vermag man es sich kaum vorzustellen, mit welcher Begeisterung am 1. August 1914 die Verkündung der „Allgemeinen Mobilmachung“ begrüßt wurde. Aber nicht nur in Deutschland, sondern auch in fast allen anderen beteiligten europäischen Staaten gingen im Rausch der Kriegsbegeisterung die wenigen kritischen Stimmen unter. Weitverbreitet war das Gefühl, die Konflikte hätten sich derart gehäuft, dass anders als auf kriegerischem Weg eine Lösung nicht möglich schien. Selbst in der kritischen Abwägung eines angesehenen heutigen Handbuchs der deutschen Geschichte findet sich das Resümee: *„Man braucht keinem historischen Fatalismus zu huldigen, um zu sehen, wie sehr die Zeit auf den Krieg hindrängte und wie gering die Spanne der Entscheidungsfreiheit für den einzelnen der beteiligten Staatsmänner war.“*¹

Zum ersten Mal seit einer langen Zeit auch der innenpolitischen Konflikte fand sich das deutsche Volk vereint in einer Anschauung. Kaiser Wilhelm II. fasste es in die Worte: *„Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche.“* In diesem patriotischen Hochgefühl war es für die Jugendlichen, aber auch für ältere wehrfähige Männer eine Selbstverständlichkeit, sich freiwillig zu den Waffen zu melden. Die Soldaten und Kriegsfreiwilligen hatten viele prominente Fürsprecher unter den Schriftstellern. Kein Geringerer als Thomas Mann stellte im Oktober 1914 fest: *„Es gibt nur einen wirklich ehrenhaften Platz heute, und es ist der vor dem Feind.“*² Diesen Platz suchten auch zwei Hannoveraner einzunehmen: ein 48-jähriger Schriftsteller und Redakteur und ein 19-jähriger Gymnasiast. Die Rede ist von Hermann Löns und Ernst Jünger.

Löns und Jünger sind einander nicht begegnet und doch gibt es Berührungspunkte in beider Leben und Schaffen, die dazu anregen, einen Vergleich ihrer Erlebnisse im Ersten Weltkrieg zu wagen. Jünger war mit Löns' Werk vertraut. In seinem Tagebuch aus dem Zweiten Weltkrieg findet sich am 23. Dezember 1942 die Eintragung: *„Lektüre: 'Der Werwolf' von Löns, den ich seit meiner Kindheit nicht mehr las. Ich fand ihn hier in einer Bunkerbibliothek. Trotz der vergröbernden und holzschnittartigen Manier führt ein Zufluß von alten Sagas, von altem Nomos durch die Schilderung.“*³ Selbst wenn Jünger hier dem auch bei anderen Autoren anzutreffenden Fehler unterliegt, den „Wehrwolf“ ohne „h“ zu schreiben, wichtig ist, dass er den Roman offensichtlich nicht nur kurz nach seinem Erscheinen

1 Erdmann, Karl Dietrich, Der Erste Weltkrieg (= Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 18), 2. Aufl. München 1981, S. 94.

2 Mann, Thomas, Gute Feldpost, in: Von deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland (= Gesammelte Werke in Einzelbänden. Frankfurter Ausgabe), Frankfurt/Main 1984, S. 25-28, hier S. 27.

3 Jünger, Ernst, Kaukasische Aufzeichnungen (= Sämtliche Werke Bd. 2), Stuttgart 1979, S. 462.

gelesen hat, sondern von ihm sogar noch die landsmannschaftliche Verwandtschaft ins Feld geführt wird, wenn er seine Ausführungen durch den Hinweis ergänzt: *„Doch bin ich befangen, da die Handlung ganz in der Nähe, eigentlich rund um Kirchhorst, spielt.“*⁴ Im Kirchhorster Pfarrhaus lebte Jünger in den entscheidenden Jahren von 1939 bis 1948.

Aber auch als Leutnant im Ersten Weltkrieg wandelte Jünger auf Löns' Spuren. Löns wie Jünger dienten beide im Füsilier-Regiment 73. Jünger berichtet in seinem Kriegstagebuch *„Strahlungen“*: *„Am nächsten Morgen erschien Knigge und las mir Befehle vor, aus denen mir gegen Mittag klar wurde, daß ich die Führung der vierten Kompanie übernehmen sollte. In ihr war im Herbst 1914 der niedersächsische Dichter Hermann Löns vor Reims als Kriegsfreiwilliger gefallen, fast fünfzig Jahre alt.“*⁵ Einen Monat lang stand Jünger dieser Kompanie vor, bis er sie am 30. Mai 1917 dem aus dem Lazarett entlassenen Leutnant Vogeley zurückgab.⁶

Jünger hat in der kurzen Erzählung *„Kriegsausbruch 1914“* die Stimmung jener Wochen zwischen Juni und August einzufangen versucht. Dagegen war es Löns aufgrund seines frühen Todes am 26. September 1914 vor Loivre nicht mehr vergönnt, seine Erlebnisse in einem literarischen Werk zu gestalten. Wir sind auf seine Briefe und sein Tagebuch angewiesen. Jünger befand sich allein zu Haus, um sich auf das Abitur vorzubereiten. Die Eltern und Geschwister waren wie jeden Sommer nach Juist gereist. *„Ich verspürte den Wunsch, nun bald der Schulbank ledig zu sein, die ich als immer drückender empfand. Ich fühlte mich meinem Wesen nach auf eine Weite und Freiheit des Lebens angelegt, von der ich wohl mit Recht vermutete, daß sie im bürgerlichen Deutschland nicht zu verwirklichen sei.“*⁷ Er hatte schon im Jahr zuvor einen Ausbruchversuch gewagt und sich in Verdun bei der französischen Fremdenlegion gemeldet. Seinem Vater war es aber gelungen, seinen Sohn aus dem algerischen Sidi-bel-Abbès zurückzuholen.

Aus diesem Streben nach dem Außergewöhnlichen erklärte sich Jüngers Reaktion auf die Mobilmachung: *„Ich faßte wie Hunderttausende in dieser Stunde den*

4 Ebd.

5 Jünger Ernst, In *Stahlgewittern* (= Sämtliche Werke Bd. 1), Stuttgart 1978, S. 149.

6 Vgl. Jünger, *Stahlgewitter*, a.a.O., S. 152.

7 Jünger, Ernst, *Kriegsausbruch 1914* (= Sämtliche Werke Bd. 1), Stuttgart 1978, S. 541.

Entschluß, mich als Kriegsfreiwilliger zu beteiligen.“⁸ Jünger beobachtet genau die Reaktion seiner Mitmenschen: *„Im Krüge war keine besondere Aufregung zu bemerken – dem niedersächsischen Bauern ist die Begeisterung fremd, die zähe Erdkraft ist sein eigentliches Element.*“⁹

Löns befand sich in den „*unheilschweren*“¹⁰ Sommertagen in seiner Jagdhütte im Westenholzer Bruch. Löns hatte geplant, Ende Juni eine Woche mit seinem Bruder Albert und „*den Mädeln*“¹¹ in Ostenholz zu verbringen, wo er sich der Jagd widmen wollte, um dann anschließend in den Süntel zu reisen, um dort einen Roman zu schreiben. Tatsächlich gab Löns am 26. Juli 1914 in Fallingbostal zwei Ansichtskarten an Freunde in Berlin und Sulingen auf.¹² Die weiteren Planungen ließen sich dann aber nicht mehr umsetzen. Die Mobilmachung kam dazwischen.

Ähnlich wie Jünger ist Löns beeindruckt von der Einstellung der Bauern. Am 6. August 1914 schrieb er an Knottnerus-Meyer: *„Die Kriegserklärung wurde von den Haidjern mit einer wunderbaren Ruhe aufgenommen. Der Wirt Wüning bei der Kirche gab drei, nein vier Söhne fort, Lehrer Bösenberg ebenso. Keiner verzog eine Miene. Ein Männervolk!*“¹³ Auch in weiteren Briefen betonte Löns die herrliche Haltung des Volkes: *„Man sah den Leuten keine Veränderung an*“¹⁴, heißt es eine Woche später in einem Schreiben an den Verleger Eugen Diederichs, in dem Löns auch davon berichtet, wie deprimierend er es empfindet, nicht mit in den Krieg ziehen zu dürfen: *„Ich kann schießen, habe Eulenaugen, kann schleichen wie ein Fuchs und sitze hier noch untätig. Das ist niederziehend...*“¹⁵

8 Jünger, *Kriegsausbruch*, a.a.O., S. 542.

9 Jünger, *Kriegsausbruch*, a.a.O., S. 542f.

10 Griebel, Erich, Hermann Löns. *Der Niederdeutsche. Eine Einfühlung in Leben und Werk*, Berlin-Leipzig 1934, S. 473.

11 Hermann Löns' Brief vom 23. 7. 1914 an Traugott Pils, Zusammenfassung bei Walter, Barbara (Bearb.), *Autographenverzeichnis Hermann-Löns-Archiv der Stadtbibliothek Hannover*, Hannover 1993, S. 110 (Nr. 575).

12 Postkarten von Hermann Löns und Ernestine Sassenberg an Hermann Knottnerus-Meyer und von Hermann Löns an Adolf H. Werckmeister, Zusammenfassung bei Walter, a.a.O., S. 111 (Nr. 578f.).

13 Zit. n. Deimann, Wilhelm, *Der Künstler und Kämpfer. Eine Lönsbiographie und Briefausgabe*, Hannover 1935, S. 291.

14 Brief vom 14. 8. 1914 an Eugen Diederichs, zit. n. Griebel, a.a.O., S. 474, zur Datierung siehe Walter, a.a.O., S. 111f. (Nr. 584).

15 Ebd.

Diese Äußerung richtet sich vehement gegen die Erwartungen, die die literarische Öffentlichkeit offensichtlich an den Schriftsteller Löns herantrug. Der entgegnete aber: „*Alle Leute erwarten von mir Kriegslieder, aber mir kommt es dumm vor, da zu sitzen und zu dichten, und Leute, die älter und schwächer als ich sind, ziehen mit.*“¹⁶ Er verwies darauf, mit dem „Wehrwolf“ sein Kriegslied bereits 1910 geschrieben zu haben.¹⁷

Die „*Wut, daß ich nicht mit soll*“¹⁸ ließ Löns nicht los. Er setzte alle Hebel in Bewegung, um doch noch als Kriegsfreiwilliger angenommen zu werden. Erste Versuche bei verschiedenen Truppenteilen waren erfolglos verlaufen. Doch durch die Vermittlung des Offiziersstellvertreters Johannes Rohde, der beim 1. Ersatzbataillon des Füsilier-Regiments Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen Nr. 73 in Hannover Dienst tat, gelang es ihm, am Sonntag, dem 24. August, erfolgreich gemustert und bei dieser Einheit angenommen zu werden.

Drastisch hatte Löns behauptet: „*Die Feder schmeiß ich in den Dreck.*“¹⁹ Seinem Verleger Eugen Diederichs versicherte er sogar „*[...] Literatur ist für mich während des Feldzuges nicht da. Werde weder was schreiben noch Tagebuch führen. Konnte Kriegsberichterstatter sein mit gutem Lohn. Abgelehnt!*“²⁰ Dennoch hatte Löns bereits am Tag seiner Musterung ein Tagebuch begonnen, in das er seine Kriegserlebnisse eintrug. Über die Zeit der Ausbildung erfahren wir wenig aus ihm. Nur durch Kameraden ist überliefert, dass er dabei mehrmals geäußert hat: „*Ich bin einfacher Soldat wie jeder andere und will so behandelt werden wie diese und selbst so handeln.*“²¹ In diesem Sinne hat er auch darauf bestanden, nach noch nicht einmal vierzehn Tagen mit seinem Regiment an die Westfront verlegt zu werden. Erst jetzt werden die Eintragungen im Tagebuch ausführlicher. Übrigens: Jünger meldet sich erst auf den Ratschlag seines Vaters hin nach seiner ersten Verwundung zum Fahnenjunker. Zu Beginn des Krieges erschien es ihm viel lockender, „*[...] mich als einfacher Schütze und nur für mich*

16 Brief an Jans Rödiger vom 14. 7. 1914, zit. n. Hermann Löns, 29. August 1866 – 26. September 1914 (= Stadt- und Landesbibliothek Dortmund. Mitteilungen. Neue Folge Bd. 6, Dortmund 1964), S. 100.

17 Vgl. Brief an Eugen Diederichs vom 14. 8. 1914, zit. n. Griebel, a.a.O., S. 474.

18 Brief an Jans Rödiger vom 14. 7. 1914, zit. n. Hermann Löns, a.a.O., S. 100.

19 Brief vom 6. 8. 1914 an Hermann Knottnerus-Meyer, zit. n. Deimann, a.a.O., S. 291.

20 Brief vom 29. 8. 1914 an Eugen Diederichs, zit. n. Deimann, a.a.O., S. 293.

21 Griebel, a.a.O., S. 478.

allein verantwortlich zu beteiligen.“²²

Einem körperlich gesunden Gymnasiasten wie Ernst Jünger bereitete es natürlich keine Schwierigkeiten, als Kriegsfreiwilliger genommen zu werden. Er begab sich zunächst zur Kaserne des 74. Infanterie-Regiments, die er bereits von Tausenden von Freiwilligen belagert fand. *„Es war ganz unmöglich, vorzudringen. Erst am dritten Tage gelang es mir, beim Füsilier-Regiment 73 anzukommen, wo man mich tauglich fand und in die Listen einschrieb.“*²³ Schnell legt Jünger noch das Notabitur ab und immatrikuliert sich an der Universität Heidelberg. *„In den nächsten Wochen erwachte ich jeden Morgen mit einem sehr heiteren Gefühl [...]. Ich hatte eigentlich nur einen Kummer, und der bestand darin, daß mich die Siegesnachrichten in den Zeitungen beängstigten. [...] Wir wollten doch auch noch Kugeln pfeifen hören und jene Augenblicke erleben, die man als die eigentliche Männertaufe bezeichnen kann.“*²⁴

Erst am 6. Oktober 1914 rückte Jünger bei der Truppe ein. Seine Ausbildungszeit dauerte bis zum 27. Dezember 1914, also mehr als zweieinhalb Monate. *„Schwer bepackt und doch fröhlich, wie an einem Feiertage [...]“*²⁵ marschierte Jünger zum Bahnhof, von wo aus es an die Westfront ging. Während Löns in seinen Briefen literarische Ambitionen im Krieg leugnet, nimmt Jünger bewusst ein schmales Büchlein für seine täglichen Aufzeichnungen mit. *„Ich wußte, daß die Dinge, die uns erwarteten, unwiederbringlich waren, und ich ging mit höchster Neugier auf sie zu.“*²⁶ Die kurzen Notizen, die Jünger während der Schlachtpausen in sein Journal eintrug, bildeten die Grundlagen für die Bücher, mit denen er nach dem Ersten Weltkrieg berühmt wurde: 1920 erschien „In Stahlgewitter“, das den Untertitel „Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers“ trug. Zwei Jahre später veröffentlichte Jünger den Essay „Der Kampf als inneres Erlebnis“. 1923 folgte im Hannoverschen Kurier, in dem Löns einige der Novellen aus dem Band „Die Häuser von Ohlenhof“ veröffentlicht hatte,²⁷ mit „Sturm“ eine „Erzählung aus dem 1. Weltkrieg.“ Mit den beiden 1925 erschienenen Büchern „Das Wäldchen 125“ und „Feuer und Blut“ stellte Jünger nicht mehr wie in seinem

22 Jünger, Stahlgewitter, a.a.O., S. 40.

23 Jünger, Kriegsausbruch, a.a.O., S. 543.

24 Jünger, Kriegsausbruch, a.a.O., S. 544.

25 Ebd.

26 Ebd.

27 Brief vom 20. 6. 1913 an Adolf H. Werckmeister, Walter, a.a.O., S. 91 (Nr. 442).

Erstlingswerk seine gesamten Kriegserlebnisse dar, sondern gab nur – wie die Untertitel besagten – „Eine Chronik aus den Grabenkämpfen“ beziehungsweise „Einen kleinen Ausschnitt aus einer großen Schlacht.“ Jünger sollte später einräumen, „[...] daß er nicht Schriftsteller geworden wäre, wenn der erste Weltkrieg nicht stattgefunden hätte.“²⁸

Jünger hatte klare Erwartung von dem, was ihm der Krieg bringen soll. Schon auf der ersten Seite seiner „Stahlgewitter“ führt er aus: „Wir hatten Hörsäle, Schulbänke und Werkische verlassen und waren in den kurzen Ausbildungswochen zu einem großen, begeisterten Körper zusammengeschmolzen. Aufgewachsen in einem Zeitalter der Sicherheit, fühlten wir alle die Sehnsucht nach dem Ungewöhnlichen, nach der großen Gefahr. Da hatte uns der Krieg gepackt wie ein Rausch. [...] Der Krieg mußte es uns ja bringen, das Große, Starke, Feierliche. Er schien uns männliche Tat, ein fröhliches Schützengefecht auf blumigen, blutbetauten Wiesen.“²⁹ Es sind dies Formulierungen, in denen man die Abenteuerlust eines Jugendlichen wiederfindet. So wie er aus der verhassten, weil als einengend empfundenen bürgerlichen Welt in die Fremdenlegion aufbrach, so zieht er auch jetzt an die Front. Vor allem geht es um das außergewöhnliche Erlebnis, das er im immer gleichen Alltag und erst recht in der Maschinenwelt nicht finden kann. Jugendliches Rebellieren gegen die Welt der Eltern, Zivilisationskritik und Abenteuerlust verbinden sich zu der Sehnsucht nach dem „Schützenfest“ – das so doch nur eine Illusion sein konnte.

Die Briefe Hermann Löns' im August 1914 mögen manchmal ähnlich burschikos klingen, doch darf man sich von dem unkonventionellen Ton seiner Schreiben nicht täuschen lassen. Auch für ihn steht wie für seine ganze Generation die Notwendigkeit des Krieges nicht zur Debatte. Allerdings ist es nicht Abenteuerlust, die seine Einstellung zum Krieg prägt. Die wäre einem 48-jährigen Mann mit seinen Erfahrungen auch wenig angemessen. Es ist auch weniger ein politisches Kalkül, das ihn bewegt, sondern mehr die Erkenntnis, dass die Verhältnisse untragbar geworden sind und nur der Krieg zu einem radikalen Wandel führen kann.

So problematisch es auch ist, die Äußerungen von Romanfiguren ihren Autoren

28 Zit. n. Hietala, Marjatta, Der neue Nationalismus in der Publizistik Ernst Jüngers und des Kreises um ihn 1920-1933, Helsinki 1975, S. 46.

29 Jünger, Ernst, In Stahlgewittern (= Sämtliche Werke Bd. 1), Stuttgart 1978, S. 11.

zuzuschreiben, was Hermann Löns Helmholt Hagenrieder in seinem Roman „Das zweite Gesicht“ in den Mund legte, wurde sicherlich auch von Hermann Löns geteilt: *„Wir müßten einmal wieder einen Krieg bekommen und gründliche Keile, das ist das einzige, was uns helfen kann, damit wieder Männer oder besser Kerle an die Spitze kommen, statt dieser Knechte, die sich Herren schimpfen.“*³⁰ Die Notwendigkeit des Krieges wird in diesen Passagen weniger darin gesehen, sich einen Feind vom Leibe zu halten, sondern darin, im Innern überlebte Zustände aufzuheben. Die Notwendigkeit des Krieges erklärt sich aus der Kritik an der Zivilisation, in der sich Hermann Löns mit vielen anderen Autoren seiner Generation nicht wohl fühlte.

Die Frage, weshalb sich Hermann Löns als Kriegsfreiwilliger gemeldet hat, ist von Verehrern wie Kritikern des Autors kontrovers erörtert worden. Es führte zu weit, diese Diskussion hier aufzunehmen. Von Interesse ist es aber zu schauen, ob es bei Jünger Hinweise gibt, wie er den sicherlich ungewöhnlichen Schritt Löns' aufgefasst haben mag. Einen Hinweis zu seiner Einordnung Löns' findet sich im „Zweiten Pariser Tagebuch“. Am 27. August 1943 notiert er: *„Abends [...] ein längeres Gespräch mit Weniger über unseren Landsmann Löns und jene besondere Form der *décadence*, die er mit den nordischen und manchen englischen Autoren gemeinsam hat. Der Germane wird in diesen Jahrzehnten von einer seltsamen *morbidezza* befallen, deren Kenntnis den Schlüssel zu einer großen Reihe von Dingen und Personen gibt.“*³¹ Es kann sicherlich darüber gestritten werden, ob Jünger mit dieser geistesgeschichtlichen Einordnung Löns' gerecht wird, oder ob er aus seiner eigenen Person etwas in das Werk seines Landsmannes hineinprojiziert. Jünger sieht in Löns einen herausragenden Vertreter der Strömungen seiner Zeit. *Décadence* und *morbidezza* sind dabei von ihm keineswegs abwertend gemeint, sondern es sind dies Synonyme für eine Haltung, die er in seiner Erzählung „Sturm“ gerade den viele eigene Züge tragenden Figuren zuschreibt. Über den Kreis der Krieger, die sich zu abendlichen Gesprächen im Unterstande Sturms treffen, heißt es: *„Gemeinsam war ihnen eine Urwüchsigkeit, die sich in ganz seltsamer Weise mit einer gewissen Dekadenz verwob.“*³² Für sie gleicht der Krieg einer *„atavistischen Springflut“*, die in eine

30 Löns, Hermann, Das zweite Gesicht. Eine Liebesgeschichte, in: Ausgewählte Werke. Herausgegeben von Hans A. Neunzig, München 1987, Bd. 5, S. 103-354, hier S. 342.

31 Jünger Ernst, Das Zweite Pariser Tagebuch (= Sämtliche Werke Bd. 2), Stuttgart, 1979, S. 133.

32 Jünger, Ernst, Sturm (= Sämtliche Werke Bd. 15), Stuttgart 1978, S. 18.

„späte, an jeden Luxus gewöhnten Kultur“³³ einbrach. Drastisch formuliert hat Löns diese Ansicht in einen Brief an seinen Freund Jans Rödiger: *„Es fehlte uns einmal ein Stoß in das Genick, sonst wären wir im Gelde verreckt.“*³⁴

Es ist oft davon die Rede, Löns' Leben sei „widerspruchsvoll“³⁵ gewesen, ja es handele sich bei ihm um *eine durchaus zwiespältige Natur*³⁶. Genau solche Charaktere schilderte Jünger in der Erzählung „Sturm“. Leutnant Sturm hat vieles mit seinem Autor gemein, nicht nur dass er vor dem Krieg in Heidelberg Zoologie studierte – Jünger hatte sich allerdings nur immatrikuliert –, sondern auch, dass er – wie ausdrücklich in der Erzählung erwähnt wird – in dem Regiment dient, in dem Löns fiel.³⁷ Auf die Frage, weshalb sich Sturm freiwillig zur Armee gemeldet hat, gibt der Erzähler die Antwort: *„Im Grunde war es wohl der Zwiespalt zwischen einer gleichmäßig hoch entwickelten aktiven und kontemplativen Natur gewesen, die ihn zu diesem Schritt getrieben hatte. [...] Im Kampf war er tapfer, nicht aus einem Übermaß an Begeisterung oder Überzeugung, sondern aus einem feinen Ehrgefühl, das die leiseste Anwendung von Feigheit als etwas Unsauberes von sich wies.“*³⁸ In diesem Porträt kann man nicht nur Jünger wiedererkennen, sondern es finden sich auch viele Züge von Hermann Löns.

Es sei nur am Rande angemerkt, dass in sich in dem von Ernst Jünger 1928 herausgegebenen Sammelband „Die Unvergessenen“ eine biographische Skizze von Hermann Löns findet – die von niemand anderem als Jüngers Bruder Friedrich Georg verfasst wurde. Dort wird der Gedankengang der Erzählung „Sturm“ aufgenommen und fortgeführt. Es heißt: *„Die Zeit vor dem großen Kriege war keine glückliche Zeit für den Einzelnen, der um sein persönliches Schicksal kämpfte. Sie war nach Form und Inhalt verbraucht und jeder, der Verantwortung besaß, mußte dies fühlen. Die Ereignisse warfen ihren Schatten voraus, ein bitteres Ringen um Gestalt war hier wie dort am Werke und ließ bequemlicher Anpassung wenig Raum. Bald sollte sich erweisen, daß die Fülle*

33 Ebd.

34 Zit. n. Deimann, Wilhelm, Der Künstler und Kämpfer. Eine Lönsbiographie und Briefausgabe, Hannover 1935, S. 292.

35 Deimann, a.a.O., S. 157.

36 Kutscher, Arthur, Löns-Brevier, München 1943, S. 40f.

37 Jünger, Sturm, a.a.O., S. 27.

38 Jünger, Sturm, a.a.O., S. 20.

dieser den ganzen Lebensraum durchdringenden Konflikte nicht mehr mit friedlichen Mitteln zu lösen war. Zu dieser allgemeinen Unruhe, die in Löns die heftige Sehnsucht nach dem Kriege auslöste, trat das Gefühl eigener Bedrängnis.³⁹ Nach Ansicht von Friedrich Georg Jünger hat erst der Krieg all diese Widersprüche aufzulösen vermocht: „Er empfand den Krieg als eine Rechtfertigung und Reinigung seines Lebens, als Bestätigung einer Gewißheit, die diesem Leben einen höheren Sinn verliß. Das Widrige und Kleine wurde ohnmächtig, die gespaltene Welt schloß sich zur Einheit.“⁴⁰

„Ich bin ein Deutscher und Gelehrter, / Und die beobachten auch in der Hölle [...]“⁴¹ so charakterisiert sich Faust in einer Tragödie Christian Dietrich Grabbes. Man ist geneigt, dieses Wort auch auf Jünger und Löns anzuwenden. Wiederholt spricht Jünger von „höchster“⁴² oder „zwingender Neugier“⁴³, aber auch den Ausdruck „unbeteiligte Neugier“⁴⁴ verwendet er, um zu umschreiben, wie er sich den Kriegsereignissen genähert hat und weshalb das Tagebuchschreiben zum wichtigen Bestandteil seines Soldatseins wurde. Mit naturwissenschaftlich geschärfter Beobachtung registriert Jünger nicht nur die eigenen oder gegnerischen Angriffe und Stoßtruppannehmen – das, was am ehesten noch abenteuerhaft wäre –, sondern auch im eintönigen, von Langeweile gekennzeichneten Alltag in den Grabenstellungen nimmt er wahr, wie der Krieg bis in Details der Flora und Fauna hinein einen Landstrich verändert: „Der Verhau ist von hohem Kraut durchzogen, denn auf den verödeten Feldern siedelt sich bereits ein neuer und andersartiger Pflanzenbewuchs an. Die wilden Blumen, die sonst vereinzelt zwischen dem Getreide blühten, haben die Vorherrschaft gewonnen; hier und dort wuchert schon niedriges Buschwerk hervor. Auch die Wege sind schon überwachsen, aber sie zeichnen sich noch deutlich ab, denn auf ihnen breiten sich die runden Blätter des Wegerichs aus. In dieser Wildnis fühlen sich die Vögel wohl, so die Rebhühner, deren seltsamen Lockruf man oft in den Nächten vernimmt, so die Lerchen, deren vielstimmiger Gesang mit dem ersten Licht über

39 Jünger, Friedrich Georg, Hermann Löns, in: Jünger, Ernst (Hrsg.), Die Unvergessenen, München 1928, S. 195-206, hier S. 202f.

40 Jünger, Friedrich Georg, a.a.O., S. 205.

41 Grabbe, Christian Dietrich, Don Juan und Faust. Eine Tragödie in vier Akten, Stuttgart 1994, S. 69.

42 Jünger, Kriegsausbruch, a.a.O., S. 544.

43 Jünger, Stahlgewitter, a.a.O., S. 13.

44 Jünger, Sturm, a.a.O., S. 69.

den Gräben ertönt.“⁴⁵

Auch Löns ist als Naturliebhaber und Jäger geschult, genau zu beobachten und sich nichts entgehen zu lassen. Auch für den Journalisten gehört die Beobachtung zum Handwerkszeug. Für ihn gilt es, jenes Bild zu finden, das schlagartig auch die komplexesten oder widersprüchlichsten Gegebenheiten erfasst. Löns verschließt nicht die Augen vor den Schattenseiten des Krieges, an die die wenigsten Kriegsfreiwilligen in ihrer Begeisterung dachten. Minutiös hält er auch dies fest: *„Mein Mittag ist ein verschimmeltes Stück Brot und ein Schluck warmes Wasser, dazu der Geruch des Kotes, den eben ein Mann absetzt. Auf meinem Notizbuch Pterodela Pedicularia (28 Jahre sind es her, daß ich Holzläuse suchte). Steinschmätzerpaar nimmt auf Einschlagkegel Platz (welche Form mag es sein), viele Wespen. Wenn man nur wüßte, wie es mit uns stände, und wenn man genießbares Brot und Wasser hätte und nicht bei jeder Gelegenheit unnützlich grob behandelt würde.*“⁴⁶

Diese Betrachtungsweise fern allen aufgesetzten Pathos' macht Löns' Kriegstagebuch zu einem so wichtigen Dokument. Dieses Journal, das nach den Worten seines Herausgebers Karl Heinz Janßen *„so gar nichts Heroisches an sich hatte“*, dass es zu einem *„wahren Antikriegsbuch“*⁴⁷ werden konnte, hebt sich ab von der Flut der Memoiren-Literatur von Weltkriegsteilnehmern, die nach der Niederlage von 1918 verfasst und veröffentlicht wurde. Es zeichnet Löns nicht nur aus, dass er auf politische Reflexionen verzichtet und sich chauvinistischer Entgleisungen enthält, die manch anderen Frontroman unlesbar machen, sondern dass er sich keinen Illusionen hingibt. Sein „Wehrwolf“ und die Soldatenlieder des „Kleinen Rosengartens“ beschwören ein Militärwesen vergangener Zeit. „Husarenlied“, „Der Dragoner“, „Der Grenadier“, „Ulaneneinmaleins“, „Der Kürassier“, „Der treue Kanonier“ weisen schon in ihren Titeln auf heroisch-galante Landsknechtszeiten zurück, wie sie im Volkslied eben immer noch lebendig waren. Der Weltkrieg, in den Löns auszog, war aber nicht mehr gekennzeichnet vom Kampf Mann gegen Mann. Waffen und Material beherrschten ihn. Löns hat dies bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt sehr genau erkannt: *„Ich finde, der Schlachtenlärm erinnert an Fabriklärm. Er regt mich*

45 Jünger, Stahlgewitter, a.a.O., S. 47.

46 Löns, Leben, a.a.O., S. 40.

47 Janßen, Karl-Heinz, Kommentar des Herausgebers, in: Löns, Leben, a.a.O., S. 91-113, hier S. 95.

nicht auf, erfüllt mich mit Widerwillen.“⁴⁸

Löns starb bei seinem ersten Sturmangriff am 26. September 1914. Als Löns fiel, wartete Jünger immer noch darauf, mit der militärischen Ausbildung beginnen zu können. Erst zum Jahreswechsel 1914/15 kam er an die Front. Er sollte erleben und in seinem Kriegstagebuch aufzeichnen, wie der Krieg sein Angesicht im Laufe der Jahre immer mehr wandelte. Im Zusammenhang mit der Sommeschlacht 1916 stellte Jünger fest: *„Was wir bislang, freilich ohne es zu ahnen, erlebt hatten, war der Versuch gewesen, den Krieg durch Feldschlachten alten Stiles zu gewinnen, und das Versanden dieses Versuches im Stellungskrieg. Nun stand uns die Materialschlacht mit ihrem riesenhaften Aufgebot bevor. Diese wiederum wurde gegen Ende des Jahres 1917 durch die mechanische Schlacht abgelöst, deren Bild jedoch nicht mehr zur vollen Entfaltung kam.“*⁴⁹ Nichts kann den Unterschied deutlicher machen als Jüngers Hinweis, für seinen Versuch, mit einer kleinen Gruppe in den feindlichen Graben einzudringen und Gefangene zu machen, sei in der Artillerieschleppung *„[...] eine Munition verpulvert worden, die 1870 für eine ganze Schlacht ausgereicht hätte.“*⁵⁰

Es ist dies ein Krieg, der Jüngers Erwartung eines heroischen Zeitalters, seinen Vorstellungen von Größe, Stärke und Feierlichkeit nicht entsprechen kann. Die „mechanische Schlacht“, die Jünger in ersten Ansätzen das Ende des Ersten Weltkriegs prägen sah, war für ihn der Beweis dafür, dass *„[...] das Bild des Krieges als einer bewaffneten Handlung immer mehr in das weitergespannte Bild eines gigantischen Arbeitsprozesses [...]“*⁵¹ einfließen würde. Während Jünger in seinem Erstlingswerk „In Stahlgewittern“ seinem „natürlichen Hang zur Beobachtung“⁵² noch weitgehend folgte und ein Kriegstagebuch vorlegte, das in mancherlei Hinsicht mit Löns' Aufzeichnungen verglichen werden kann, nahm der Anteil der Reflexion über die weitreichende Bedeutung dieses Wandels in seinen späteren Veröffentlichungen über den Ersten Weltkrieg einen immer breiteren Raum ein.

Dem Krieg als einem gigantischen Arbeitsvorgang, als einer Konfrontation der

48 Löns, Leben, a.a.O., S. 35.

49 Jünger, Stahlgewitter, a.a.O., S. 75f.

50 Jünger, Stahlgewitter, a.a.O., S. 201.

51 Jünger, Ernst, Die Totale Mobilmachung (= Sämtliche Werke Bd. 7), Stuttgart 1980, S. 126.

52 Jünger, Kriegsausbruch, a.a.O., S. 544.

Leistungsfähigkeit der Rüstungsindustrien konnte nicht mehr der Charakter des abenteuerhaft Ungewöhnlichen abgewonnen werden. Der Krieg kann auch nicht mehr mit Clausewitz als bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln begriffen werden, sondern erhält seine Berechtigung aus einer rückhaltlosen Kritik der modernen industrialisierten Massengesellschaft. Jünger versuchte nun, den Krieg subjektiv zu deuten. Er sah den „Kampf als inneres Erlebnis“ an, so der Titel seines wichtigen Essays. Der Krieg erscheint hier als einzige Möglichkeit, die Fesseln der einengenden Zivilisation zu durchbrechen. *„Als Söhnen einer vom Stoffe berauschten Zeit schienen Fortschritt und Vollendung, die Maschine der Gottähnlichkeit Schlüssel, Fernrohr und Mikroskop Organe der Erkenntnis. Doch unter immer glänzender polierter Schale, unter allen Gewändern, mit denen wir uns wie Zauberkünstler behängten, blieben wir nackt und roh wie die Menschen des Waldes und der Steppe.“*⁵³ Im Innern des Menschen brodeln die Urtriebe weiter. Nur notdürftig von der Zivilisation eingedämmt, warten sie darauf, sich im Krieg entladen zu dürfen: *„[...] wenn des Lebens Wellenkurve zur roten Linie des Primitiven zurückschwingt, fällt die Maskierung: nackt wie je bricht er hervor, der Urmensch, der Höhlensiedler, in der ganzen Unbändigkeit seiner entfesselten Triebe.“*⁵⁴ Rausch, Wollust und Eros verbinden sich dem Tier-Mensch mit dem Kampf. Für ihn fasst sich nach Jünger der Sinn seiner Existenz in der Erkenntnis zusammen: *„Leben heißt töten.“*⁵⁵ Es braucht nicht länger ausgeführt zu werden, auf welche harsche Kritik diese Auffassung stieß. Sie hat wesentlich mit dazu beigetragen, dass bis auf den heutigen Tag ein Großteil der literarischen Öffentlichkeit in Jünger einen Kriegsverherrlicher sieht.

Wie anders liest sich dagegen das Kriegstagebuch von Hermann Löns. Wo Jünger letztlich auch die Erschütterung über den Ausgang des Krieges verarbeiten und sich um eine subjektive Sinngebung mühen muß, gibt das Journal von Löns tatsächlich nur stichwortartig die Eindrücke wieder. Fakten werden aneinander gereiht, Bilder und Situationen mit wenigen Strichen skizziert. Für eine ausufernde Reflexion bleibt kein Raum. Löns fiel schon nach wenigen Wochen an der Front, so dass er nicht die Möglichkeit hatte, wie Jünger seine Aufzeichnungen zu überarbeiten und mit Verallgemeinerungen und Überhöhungen anzureichern. Ungeschönte Gedankensplitter zeichnete er auf, die aber gerade dadurch, dass sie im eigentlichen Sinne „unliterarisch“ sind, den Leser ergreifen.

53 Jünger, Ernst, Der Kampf als inneres Erlebnis (= Sämtliche Werke Bd. 7), Stuttgart 1980, S. 12.

54 Jünger, Kampf, a.a.O., S. 15.

55 Jünger, Kampf, a.a.O., S. 42.

Welch Unterschied zwischen der eben zitierten Passage aus Jüngers Essay „Der Kampf als inneres Erlebnis“ und der Eintragung von Löns am 24. September 1914, zwei Tage vor seinem Tod: *„Schlafe mit Feldwebel Uhlmann und Lehnnow in großem Zelt. Muß siebenmal zur Latrine. Maus knabbert im Stroh. Charadrius (Bröer Dirk), Feldhahn (petite Marguerite), Kanonendonner in Nord und Süd. Ab und zu Flintenschuß. Muß mich draußen umziehen, weil Hemd voll. Nacht mild. Trotzdem habe ich eiskalte Füße im dicken Stroh. Sehe von meinem Lager den Sternschnuppen zu. Denke an die Leichen, an den erschossenen Spion. Droben am Firmament dieselbe Not. Leben ist Sterben, Werden, Verderben.“*⁵⁶

56 Löns, *Leben*, a.a.O., S. 61.